

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“ (Südbrasilien)

Schriftleitung: Rektor Stroßmann, Blumenau.

Nr. 1.

Blumenau, im Januar 1911.

6. Jahrgang.

Leibesübungen und Jugendspiel.

Von Lehrer Doligkeit, Blumenau.

Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens.
Es strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
Und starkem Wohlbehagen tut,
Das tut man nicht vergebens.

Joh. G. Voss.

Nicht nur in der Schulung und Stählung des Geistes dürfen wir das Heil erblicken, unsere Jugend selbständig und willensstark für das Leben zu erziehen. Vergessen wir nicht, daß der Körper, in den der Schöpfer die Seele gesenkt, ein nicht geringeres Recht als der Geist darauf hat, in unserm Streben nach irdischer Vervollkommenung berücksichtigt zu werden. Ja, Gesundheit und Kraft sind das Rüstzeug, den Widerwärtigkeiten des Lebens markig und fest entgegenzutreten, im Kampfe des Lebens nicht unterzugehen. Kardinalaufgabe der Schule ist es, sich der Fürsorge für das Erholungsleben der Schüler nach geistiger Abspannung anlegen zu lassen. Sollen wir zusehen, wie die schwächeren Schüler verkümmern, die kräftigeren und gesunden verwahrlosen unter Umständen, wenn deren Lebensmutter nicht in die rechte Bahn gelenkt wird? Hier gilt es, die wuchernden Schößlinge zu beschneiden, dort die kümmerlichen, schwachen Triebe zu kräftigen. Hier muß die überschäumende Lebenskraft eingedämmt, dort dem Lebensmark Nahrung zu intensiver Kraftentfaltung zugeführt werden. Die naturgemäße und einfache Kraftquelle sind Leibesübungen in frischer, freier Luft. Unsere Beobachtungen bei spielenden, sich tummelnden Kindern lehren uns täglich, wie das Bewegungsspiel sie freudig befeelt und lebensfroh macht, sie zur Kraftäuserung anregt. Ohne Anleitung, aus freiem Antriebe tummeln sie sich auf der Straße, auf dem Hofe, in Wald und Feld. Kein Zaun ist ihnen zu hoch, kein Berg zu steil, kein Hindernis uneinnehmbar. Die Jugend zeigt uns, was ihr nützt. Erklärt doch Schiller in seinen Briefen über ästhetische Erziehung den jedem Menschen innewohnenden Spieltrieb.

Gesundheit des Körpers und des Geistes ist die Lebensbedingung für ein frisches, arbeitsfreudiges Geschlecht. Vernunftgemäße Leibesübungen und Bewegungsspiele in freier Luft führen zu körperlicher Erstarkung. Sie üben einen wohlthätigen Einfluß auf die Atmungs- und Kreislauforgane aus, kräftigen den Herzschlag, weiten die Lungen und machen sie widerstandsfähig. Körperliche Übungen stählen die Rumpfs-, Brust- und Beinmuskulatur. Freie, ungezwungene Bewegung offenbart eine gesunde Naturkraft, schärft den Blick, kräftigt und übt die Nerven, führt zu Gewandtheit, Gelenkigkeit, Schnelligkeit, Ausdauer, Abhärtung, zu geistiger Frische und arbeitsfreudiger Willenskraft. Wußte doch schon der Römer Juvenal vor 1800 Jahren Leibesfrische, geistige Lebensfreudigkeit und seelisches Gleichgewicht zu schätzen, wenn er sagt: „Mens sana in corpore sano!“ (Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe). Ein Wort, das zu keiner Zeit soviel genannt worden ist, als in der Gegenwart. Kein Geringerer als Virchow, der den menschlichen Körper wie kein anderer kannte, prägte das Wort: „Die körperliche Wohlfahrt ist die Grundlage aller Bildung und Freiheit!“

Dr. Graf äußerte in der Sitzung des „Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele in Deutschland“: „Kluge Berech-

nung, Benützung kleiner Vorteile, rascher Entschluß, Energie und Ehrgeiz werden geweckt und gepflegt, und Disziplin, die Unterordnung des Einzelnen und das Zusammenwirken ganzer Massen zu einem einheitlichen Zweck werden hier gelernt und geübt.“ Was helfen Verbote, Ermahnungen, Drohungen, Strafen? Was helfen Worte, die im leicht beweglichen, schnell vergeßlichen Kinde trotz liebevollen Grundtones nur eine augenblickliche oder zeitliche, nie aber eine dauernde Wirkung zeitigen? Der rechte Erzieher läßt das Kind sich selbst erziehen. Zielbewußt, ernst, aber liebevoll weckt und pflegt er die im Kinde schlummernden, von Augenblicksregungen niedergehaltenen edlen Triebe, wurzelnd in dem Seelenader des Kindes. Hier finden sie kräftige Kost, spritzen mächtig empor, überragen das Unkraut, halten es nieder, entziehen ihm die Kraft und — es muß verdorren. Erkenntnis des Guten und Willenskraft sind der Regen; Belohnung und Freude über das Gute sind der Sonnenschein. Das ist Erziehungs Kunst. Nicht die Unterrichtsstunde an sich, sondern die Turn- und Spielstunde, selbstgewollte Bewegung, Beschäftigung und Freude geben die gesuchteste Gelegenheit hierfür. Dort muß die Jugend zu 5—8 in der Schulbank auf einer Stelle sitzen, Auge und Ohr nur auf einen Punkt gerichtet. Hier kann sie, ihrer seelischen Anlage gemäß, nach ihrem Willen sich freuen, sich austoben. Spielregeln, Spielordnung und Anstand werden nicht als Zwang empfunden. Das Kind erkennt diese Dinge als notwendige, nützliche und natürliche Beigabe freudig an. Nur Bewegung, Freiheit und Freude sind der Lebensnerv der Kindesnatur. Der Spielplatz ist die Bildungsstätte guter moralischer Eigenschaften. Selbstsucht, willige Unterordnung, Mut, Kühnheit, Beherrschung, Entschlossenheit, zäher Wille, Erfaß des Augenblicks, Geistesgegenwart, Mäßigkeit, Freundschaft, bereitwillige Kameradschaft, frohe, edle Geselligkeit führen zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, zum Charakter. Lebensfreude, heiterer Genuß, still beschauliches Genießen der Natur erziehen lebensbejahende Geschlechter, die fest und sicher geradezuwegs ihrem irdischen Ziele zustreben, die das Leben erkämpfen und es genießen.

Gesundheit, Kraft zu mehren,
Der Schwächlichkeit zu wehren,
Der Frohnatur zum Schutze.

Körperliche Erziehung ist auch eine nationale Aufgabe, „im Hinblick auf die Pflicht, die der Einzelne dem Volke schuldet, den Körper zu stählen und zu kräftigen“. „Den Menschen frei, edel und selbständig zu machen als den, der sich fühlt, auch ein Teil des Ganzen zu sein und für sich selbst eine Würde zu haben.“ Mit diesen Worten kennzeichnet Gneisenau die Aufgabe der Erziehungsfaktoren. Ein kräftiges, gewandtes, arbeitsfrohes Volk garantiert seine Existenz, seinen wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt.

Den großen Wert der Leibesübungen zeigt uns die Geschichte der Völker. In jeder Nation, die in ihrer Blüte und Kraft uns entgegentritt, waren körperliche Übungen herrschende Volkssitte.

Die Spartaner, der kräftigste Volksstamm Griechenlands, schätzten die Bedeutung der Leibesübungen für Kraft und Nation so sehr, daß die Jugend, die männliche wie die weibliche, von Staats wegen gezwungen wurde, täglich kräftigende körperliche Übungen vorzunehmen.

In Athen rangen edle Jünglinge, die in den griechischen Gymnasien durch systematische Gymnastik ihren Körper kräftig,

Blut und der Boden unter uns sehr heiß wurden. Zerlumpte Felsen aus dem Hochgebirge machten sich ein Generalbergnügen daraus, Wurzeln und Gestrüpp auf den Strom zu werfen, das dann lichterloh aufflammte. Die daboneilenden Flammen waren die schönsten Irrlichter.

Nun ging's zum Krater hinauf, der schon lange unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Vor 14 Tagen noch war an seiner Stelle eine kleine Senkung, jetzt steht dort ein 90 m hoher Kegel, aus dem es dampft und sprüht, und in dem es zischt und stöhnt. Jedoch die Explosionen, die wir schon 2 Stunden vor unserer Ankunft hörten und für das Schnellfeuer von 2—3 Batterien gehalten werden konnten, ließen jetzt nach. Durch den starken Schwefeldampf kletterten wir auf dem kohlschwarzen Aschenboden den 100 m hohen Nachbarberg des Kraters hinan. Zwei von uns kehrten jedoch bald wieder um, da ihnen der Schwefeldampf unerträglich wurde. Endlich standen wir auf dem Gipfel des Berges, 10 m über dem Krater. Dort wallte und siedete und brauste und zischte es, da Wasser mit Feuer sich mengte. So habe ich mir als 6—12jähriger Knabe die Hölle vorgestellt: In einem großen, großen Kessel brodelte eine hellrote Glut, die ab und zu wie kochende Flüssigkeit im Topf bei heftigem Feuer wallte und überlief. Der eigentliche Abfluß des Kraterinhalts jedoch lag etwa 3 m unterhalb des Kesselrandes. Dort entströmte ein mächtiger Bach goldiger Glut dem Krater, und doch wurde es nicht weniger im Kessel. Im weißen Dampf darüber tanzten und rangen dunkle Rauchsäulen, die meine Fantasie in Teufel und seine Opfer formte. Einige gut gelungene photographische Aufnahmen waren schnell gemacht, aber unterdessen hatte mein in der Erde gesieckter Stod Feuer gefangen und brannte, mehr zu unserer Belustigung als zu meinem Aerger lichterloh. Ein kleiner Zwischenfall gehört zur Landpartie.

Wie stiegen nun auf einem anderen Wege zu dem erwähnten Bavafluß zurück und konnten unterwegs noch 5 erheblich kleinere Krater beobachten.

Die Sonne war untergegangen, und die Berge um uns erglänzten im Abendgold. Der Bavaström fing an, sich immer stärker zu röten und erschien uns in immer bezaubernder Pracht. Er war nicht nur mit einem leuchtenden Rot übergoßen — tausend Farben setzten sich zusammen zu den glanzvollsten Mosaiken. Die herrlichsten Stilmalerien an der Markuskirche zu Venedig und in der Jesuitenkirche zu Rom sind uns wenig gelungene menschliche Versuche, dieses leuchtende Farbenband nachzuahmen.

Die Mondsfichel wurde sichtbar und war dem Untergang hinter die Berge nicht mehr fern. Ihren Schein mußten wir zu unserem Rückweg ausnützen. Wir eilten der Schutzhütte zu, wo unsere Mantiere rasteten und nahmen schnell einen genügsamen Jambis ein, verschmähten aber — trotz des großen Durstes — das uns vorgesetzte Trinkwasser, das aus der Cisterne am Hause stammte, in welche mehr Asche als Wasser hineingeregnet war.

Als die Tiere zum Aufsitzen vorgeführt wurden und ich zum Abschied noch einmal zum Krater mich wandte, blieb ich überwältigt mit einem Ausruf des Erstaunens, der alle Mitreisenden alarmierte, ganz gebannt stehen.

Das Bild hatte sich wieder ganz verändert. Aus dem Krater stiegen hohe Feuersäulen auf und die Fülle und Pracht der aus dem Schlund geschleuderten Raketen übertraf das großartigste Feuerwerk, das Menschen bisher veranstaltet haben.

Jedoch den größten Eindruck machte auf uns der Fall der jetzt goldenen Glut aus der Höhe von 60—70 m.

Als ich früher die gewaltigen Wasserfälle in den Alpen, besonders auf dem Gotthard und am Gardasee, bewunderte, sagte ich mir immer wieder: Kein Naturschauspiel kann einen solch herrlichen Wasserfall an Macht und Schönheit übertreffen. Ich dachte nicht an die Möglichkeit, daß man in dunkler Nacht einen ebenso gewaltigen Fall von goldner Glut bewundern könne, die in ihrem tiefen Sturz Millionen von Sternen und Sternchen um sich verbreitet und die Felsen des Abhanges, auch die Nachbarberge, mit ihrem Schein vergoldet und wiederum mit dem ihr entströmenden roten Dampf leicht umschleiert. Es waren eigentlich 2 Fälle, die sich in einem langen, schmalen X kreuzten. Mit Ausrufen des Erstaunens waren noch die anderen Zuschauer herzugelutet. Niemand sprach ein Wort. Nur das Getöse im Krater und das Rauschen des Falles war für lange Zeit hörbar. Drinnen in der Schutzhütte telefonierte Garabinerie — Gendarmen — nach Catania über die Tätigkeit des Kraters, die als stärker, aber als noch nicht gefährlich bezeichnet wurde.

Der Führer wurde ungeduldig und wies auf den sinkenden Mond hin, doch wir ließen die Tiere nochmals wegführen und stiegen ganz nahe an den Feuerfluß heran. Die Farben zu beschreiben, hieße eine Symphonie mit

Der Abstieg war weniger erhehend. 5 Stunden mußten wir in stockfinsterner Nacht auf den schurrenden und stolpernden Tieren balancieren und sie oft bei einem strauchelnden Fehltritt umhalsen.

Der Mond war gleich unserem Führer ungeduldig geworden und hatte nicht gewartet, bis wir uns satt gesehen hatten. Statt des Mondes mußte die Oellaterne des Führers uns den Weg durch die pfadlose Bawawüste zeigen. Eine Stunde nach Mitternacht zogen wir auf unseren müden Tieren in Nicolosi, dem nächsten und höchsten Dörfchen des Etna, ein, von wo wir noch in derselben Nacht nach Catania zurückkehrten.

Nede von Dr. Aldinger.

Bei der Feier des 15. November in Hammonia.

Schluß.

Der Handel mit dem lateinischen Amerika übertrifft zur Zeit den Ostindiens um 1 Milliarde und den von China, Japan und Australien zusammen um wesentlich mehr als 2 Milliarden. Die Unabhängigkeit Südamerikas war ein Werk und neuer Triumph Englands in seinem Niederringen der alten Kolonialmächte Spanien und Portugal.

Der Hauptteil vom neuen Gewinn ist den Engländern zugefallen. Sie machten ihre Geschäfte am besten mit Republiken, die den Festlands-Mächten Europas fremd und isoliert gegenüberstanden. Es waren durch das nordamerikanische Beispiel und die englische Tätigkeit die Gedanken auf den Boden Südamerikas übertragen, die zur gegebenen Zeit auch das Band der brasilianischen Monarchie lösen und sprengen mußten. In diesem Zusammenhang gewinnen für uns die Vorgänge vom 15. November mehr Verständnis und Berechtigung, als wenn wir sie nur im Licht der zufälligen und persönlichen Gelegenheitsursachen betrachten. Insbesondere wird daraus die andauernde Zustimmung zur Freistaats-Verfassung und das Unterbleiben jedes ernstlichen Versuches zur Wiederherstellung der Monarchie deutlich.

Es ist ja mit der Erklärung geschichtlicher Vorgänge stets eine besondere Sache. In der Naturerkenntnis sind wir erst zufrieden, wenn eine Wirkung reiflos aus der Ursache erklärt ist. In der Geschichte spielt das Persönliche eine große Rolle und erzeugt neue Verhältnisse, die nicht völlig erklärbar eben aus der Besonderheit des Persönlichen herfließen. Und doch will der erklärende und forschende Geist auch auf diesem Gebiete möglichst bleibende und nicht bloß mit den Personen schwankende und vorübergehende Gründe erkennen. Beim Ereignis vom 15. November sehen wir zunächst den persönlich sorglosen, seine Offiziere und den Geist des Offizierskorps vernachlässigenden Kaiser mit samt seinem persönlich unbeliebten Schwiegersohn und Thronfolger unterliegen gegenüber einer Bewegung, die ihre Kraft schöpft aus der persönlichen Verstimmung von Offizieren und von früheren Sklavenbesitzern, sowie aus der persönlichen Begeisterung einer kleinen Gruppe für die republikanische Idee. Aber Personen und persönliche Stimmungen können rasch wechseln. Dauernder sind die Ideen. Sie haben auch in diesem Fall ihre Lebenskraft bewiesen. Brasilien hat sich der Idee angegliedert, daß die gegebene Form der neuweltlichen Staaten die Republik sei. Freilich, diejenigen von uns, welche die Monarchie mit ihrer sozialen Fürsorge kennen und schätzen gelernt haben, werden der Ansicht sein, daß die rein bürgerliche, oft oligarchische, ja diktatorisch geleitete Republik noch nicht das Ende dieser Entwicklung bedeutet. Ausdrücklich bekennet sich ja auch der brasilianische Staat zu Ordnung und Fortschritt. Sie sind gegeben und werden vergrößert, wo die Gerechtigkeit waltet. Wir erkennen es als Pflicht, nicht bloß vor Menschen, sondern auch vor Gott, mitzuarbeiten an der Förderung dieses Landes im Sinne des Wortes! Möge dem Lande Brasilien und seinen Bewohnern eine stete Erhöhung auf diesem Wege beschieden sein!

Sachliche Behandlung des Gedichtes: „Die Rache“

von L. Uhland

mit Vorbereitung eines Aufsatzes über diesen Gegenstand.

(Umwandlung des Gedichtes in Prosa)

von Lehrer Haag, Brunsau.

Ziel: In einem Gedicht wird uns eine grauenhafte Mordtat erzählt, die uns das Walten der göttlichen Gerechtigkeit leb-

gewandt und gelenkig gemacht, um die Ehre der Meisterschaft. Denken wir nur an die olympischen Spiele, die alle vier Jahre an den Ufern des Alpheus in der Ebene von Olympia abgehalten wurden, und wir erkennen, welche Bedeutung die körperlichen Übungen im Volksleben eingenommen. Körperliche Erstarbung und Tüchtigkeit waren für sie nicht allein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck: für das Gemeinwesen, für den Staat. Der Oelzweig krönte den Sieger. Dichter verherrlichten ihn in ihren Gesängen und Standbilder wurden ihm in den heiligen Hainen der Götter errichtet. Männer aus allen Gauen des klassischen Griechenlands kamen herbeigeeilt, um den Kampfspielen zuzuschauen.

Die alten Römer wußten, daß körperliche Übungen die soldatische Kraft stärken und betrieben sie in Hinsicht auf kriegerische Tüchtigkeit. Die vornehmen Römer übten sich im Springen, Ringen, Diskus- und Speerwurf, Reiten, Fechten und in Ballspielen jeglicher Art. Tägliches Baden war ihre vornehmste Beschäftigung. Im Zeitalter der Verweichlichung und des Uebereignisses waren jedoch die Spiele nur ein Zugeständnis, das man den niedrigen Instinkten der Menge machte. Kriegsgefangene und Sklaven rangen heiß im Sande der Arena um das Leben. Und das gewaltige Römerreich konnte dem Aufsturm der germanischen Völkerstämme nicht standhalten; — es sank dahin.

Unsere Vorfahren, die Germanen, übten Mut und Gewandtheit, indem sie nach zwischen Schwerter- und Speerspitzen tanzten, täglich, selbst im harten Winter, babeten. Laufen, Springen, Reiten und Ausübung der Jagd schätzten sie hoch zwecks körperlicher Tüchtigkeit. Im Turniere zeigte der Ritter des Mittelalters Entschlossenheit, Geistesgegenwart und Gewandtheit. Der dreißigjährige Krieg, der namenloses Elend über Deutschland brachte, hatte auch einen Niedergang der Leibesübungen zur Folge. Erst am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts waren es Guths Muths und der rühmlichst bekannte Turnvater Friedrich Ludwig Jahn, welche den körperlichen Übungen in der männlichen Erziehung und im Leben des Volkes größere Wertschätzung zollten. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist dann das Turnen in Deutschland als ein „unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung“ anerkannt worden. Das Jugendspiel ist erst später im Volke heimisch geworden, dank der Fürsorge des preussischen Kultusministeriums und der Gründung des „Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland“, dessen Gründer und Vorsitzender das Mitglied des Hauses der Abgeordneten G. v. Schendendorff ist. Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen, die an Spielfürsen teilgenommen, tragen Liebe und Lust zum Spiel in freier, frischer Luft bis in die entlegensten Gegenden. Fast in jeder größeren Stadt finden wir größere Spielplätze, auf denen die Schuljugend, Knaben und Mädchen, an unterrichtsfreien Nachmittagen unter Anleitung ausgebildeter Lehrer und Lehrerinnen Behendigkeit, Kraft, Frische und Fröhlichkeit sich erprobt. Der Stundenplan aller deutscher Schulen weist Spielnachmittage auf. Tägliche Freiübungen vor einer Pause im Anschluß an die verkürzte Unterrichtsstunde versammeln Hunderte von Knaben und Mädchen auf dem Schulhof zu einheitlichem Zweck. Wie tief die Erkenntnis von der Bedeutung der Leibesübungen für Jugendberziehung, für Jugend- und Volkswohlfaht Wurzel geschlagen, beweist die tatkräftige Unterstützung und Mitarbeit namhafter Pädagogen, Aerzte, Politiker und Wohltäter. Auch der deutsche Kaiser und der Kronprinz des deutschen Reiches sind eifrige Förderer deutscher Jugendkraft, deutscher Jugendfreude, deutscher Jugendideale.

In einem Erlass des preussischen Kultusministers vom 13. Juni 1910 lesen wir folgendes:

„In Schulen aller Art sind Versuche angestellt worden, durch geordnete Vornahme gewisser Freiübungen nachteiligen Folgen des anhaltenden Sitzens der Schüler oder Schülerinnen vorzubeugen. Die Übungen sollten die Atmung vertiefen, die Verdauung und den Blutumlauf beleben, die Haltung verbessern helfen usw., und waren diesen verschiedenen Zwecken entsprechend ausgewählt und zusammengestellt.“

Die damit gemachten Erfahrungen sind fast durchweg sehr erfreulich. Ich bestimme daher, daß in allen Schulen an den Tagen, an denen Turnunterricht oder Turnspiele nicht stattfinden, fünf bis zehn Minuten lang „Übungen für das tägliche Turnen“ vorgenommen werden.

Im einzelnen bemerke ich noch folgendes: Es ist im Freien zu üben; im geschlossenen Raume nur nach gründlicher Lüftung. Die Übungen sind nicht in die Pausen zu legen. Am zweckmäßigsten werden sie vor einer Pause vorgenommen, so daß diese unmittelbar anschließt. Mit besonderem Eifer und Erfolge

ist an den Anstalten geübt worden, wo Anstaltslehrer selbst mitgeübt haben.

Für alle Schulgattungen bleibt es die vornehmste Aufgabe des Turnunterrichts, durch einen möglichst anregenden Betrieb die Betätigung in gesunden Körperübungen der Jugend zum unverlierbaren Bedürfnis und zu einer auch freiwillig außerhalb der Pflichtstunden und über die Schulentlassung hinaus gern geübten Lebensgewohnheit zu machen. Die Einrichtung freier Spielfstunden und Spielnachmittage ist hiernach tunlichst zu fördern.“

In der „Täglichen Rundschau“ lesen wir:

Die Atmungs- und Freiübungen der turnfreien Tage.

Seit etwa fünf Wochen werden, so schreibt man uns, mit den Schülern sämtlicher Berliner Gemeindefschulen an den Wochentagen, an denen kein Turnunterricht stattfindet, fünf bis zehn Minuten Atmungs- und Freiübungen veranstaltet. Für kurze Zeit ähneln dann die Schulhöfe den Kasernenhöfen, auf dem exerziert wird. Hier steht eine Klasse mit ihrem Lehrer, dort eine dritte, und so sind manchmal bis zu sechs Klassen auf dem Schulhof versammelt und machen Atmungs- und Freiübungen. Veranstalet werden diese Übungen in Ausführung des Erlasses des Herrn Kultusministers vom 13. Juni d. J., desselben, der auch die Einführung der dritten Turnstunde festsetzt. Zweck der Übungen soll sein, „die Atmung zu vertiefen, die Verdauung und den Blutumlauf zu beleben, die Haltung zu verbessern“ usw. Kurz, es soll auf die körperliche und geistige Entwicklung der Schulkinder ein wohlthätiger Einfluß ausgeübt werden, damit den schädlichen Folgen des anhaltenden Sitzens ein Niegel vorgeföhoben werde.

Daß der Einfluß der Übungen nach der gekennzeichneten Seite hin sich wirksam erweisen wird, daß insbesondere die Fröhlichkeit der Jugend gefördert und gesteigert werden wird, ist schon jetzt zu sehen. Wie prächtig sieht das aus, wenn taktmäßig die Jungen und Mädchen die Übungen machen, und wie fröhlich sehen die Gesichter aus, besonders wenn der Lehrer tüchtig mitübt. (Auch den Beherpersonen sind diese Übungen durchaus förderlich.) Wie freuen sich insbesondere die kleinen Buben und Mädchen, wenn es heißt: „Antreten zum Leben!“ oder: „Unten bleiben nach der Pause, Freiübungen zu machen!“ „Herr Lehrer, haben wir heute wieder Übungen?“ so fragen besonders die Kleinsten Tag für Tag. Wie interessiert die Kinder sind, kann man jetzt sehr häufig auf der Straße beobachten, wenn die Kinder spielen. Die „Freiübungen“ haben sie in ihre Spiele aufgenommen, und oft kann man sehen, wie eine Anzahl Spielgenossen und -genossinnen sich hübsch in einer Reihe aufgestellt haben, und ein Bube oder ein Mädel „kommandiert“: „Arme schwingen, vorwärts! seitwärts! Tief atmen! Ausatmen!“ usw. Ja, sogar eifrig verbessert wird, wenn einer oder eine es nicht richtig gemacht hat.

Mit Freuden müssen alle Volksfreunde den erwähnten Erlass betreff der Freiübungen begrüßen. Die kurze Spanne Zeit, die dieser oder jener Stunde dadurch geraubt wird, ist belanglos. Nun, zehnfach wird der Gewinn an körperlicher und geistiger Kräftigung sein gegenüber dem kleinen augenblicklichen Verlust an Wissen.

(Schluß folgt.)

Eine Nacht am neuen Krater des Etna.

Von Lehrer Paul Linke in Taormina bei Messina (Sizilien).

Nach einer dreistündigen Wagenfahrt auf scharf ansteigender Landstraße und nach einem fünfstündigen Ritt durch das Labyrinth der Lavahügel unter Leitung eines geprüften Führers langte ich am Fuße des neuen Kraters bei einer Schutzhütte, Cantaniera an. Sofort nach der Ankunft kletterten wir unter Leitung des Führers nach dem Krater. Der kräftige Wind wehte uns den Rauch der dampfenden Lava zu, der von einigen unter uns als unangenehmer Schwefeldampf empfunden wurde; mich selbst belästigte dieser Qualm nur insofern, als er den Krater ab und zu verschleierte. Wir passierten eine Senke und standen vor der Lava, die vor 14 Tagen noch glühte und jetzt fast ganz erstarrt war. Es ließ sich gar nicht so beschwerlich darüber stolpern, da sie noch nicht so spröde als die alte Lava war.

Nach ein paar Schritten bot sich uns ein interessantes Schauspiel dar, das hernach so bezaubernd wurde: An uns vorbei zog ein Strom, so breit wie die Saale etwa, der — wie ein Fluß sein Treibeis — seinen dunkelroten mit weißen Schlacken gemischten Brei im raschen Laufe zu Tal führte. Wir konnten uns nur bis auf etwa 3 m nähern, da die auf uns zuströmende

1. Vorlesen des Gedichts von seiten des Lehrers.

2. Ausdrucksvolles Nachlesen von seiten der Schüler.

3. Hierauf folgt das Lehrgespräch, in welchem jede Strophe für sich besprochen wird, etwa folgendermaßen.

Wie lautet die Überschrift unseres Stücks? Die Rache. Welche andere Überschrift können wir diesem Stück auch noch geben? Die Vergeltung, die Bestrafung des Bösen.

Von wem ist in der ersten Strophe die Rede? Von einem Knecht und einem Herrn. Was ist von dem Knechte ausgesagt? Er habe seinen Herrn erstochen. Warum hat er ihn erstochen? Er wäre selber gern ein Ritter gewesen. Was hat ihn dazu getrieben, daß er gern ein Ritter gewesen wäre? Seine Eitelkeit, die Unzufriedenheit mit dem Stand, in den ihn Gott gesteckt hat. Wie können wir die 1. Strophe überschreiben? Mordtat und Grund. Dies wird als Dispositionspunkt angeschrieben.

Gibt die 1. Strophe in einem Satz wieder! Ein edler Ritter hatte einen Knecht, welcher selber gerne ein Ritter gewesen wäre, deshalb mordete er meuchlings seinen Herrn. Was sagt uns die 2. Strophe? Den Ort, wo der Knecht seinen Herrn erstach. Wo geschah die rohe Tat? In einem dunkeln Hain. Was ist unter einem Hain zu verstehen? Ein kleiner Wald. Wovon ist in dieser Strophe noch gesagt? Vom Leichnam, den der Knecht im Rheinstrom versenkt. Warum versenkte er den Leichnam wohl in den Rhein? Um die Spuren seiner Tat zu verwischen und weil er glaubte, für seine Tat der Strafe zu entgehen.

Wie können wir diese Strophe in einen Satz kleiden? In einem dunklen Wäldchen verübte der Knecht seine schauerliche Mordtat. Den Leichnam versenkte er in den nahe vorbeifließenden Rhein. Welche Überschrift können wir dieser Strophe geben? Ort der Tat (Anschieben). In der ersten Strophe wird uns gesagt, daß der Knecht gern ein Ritter gewesen wäre. Wie machte er sich nach vollbrachter Tat äußerlich einem Ritter ähnlich? Er legte die blankte Rüstung an und setzte sich auf seines Herren Roß. (Frank = rasch, flink).

Wie überschreiben wir diese Strophe. Anlegen der Ritterkleidung.

Drückt diese Strophe in einem Satz aus? Nachdem er die Rüstung vom Blute reingewaschen hatte, legte er sie sich selber an und schwang sich wohlgenut auf seines Herrn Roß. Die Rache verfolgte ihn nun von Stund an. Ein rächendes Auge schaute doch seine schreckliche Tat mit an. Wen meine ich? Den allwissenden Gott. Der Täter glaubte sich nun rein. Voller Freude, daß er jetzt auch als Ritter erscheine, wollte er über die Rheinbrücke sprengen. Was geschah aber? Das Pferd stuzte und bäumte sich zurück. Warum zeigte sich das Pferd widerspenstig? Weil es eine fremde Last fühlte und nicht die seines Herrn.

Wir nehmen nun die 5. Strophe auch gleich dazu. Auf welche Weise will der Reiter das widerspenstige Pferd vorwärts treiben? Er drückte dem Pferd die goldenen Sporen in die Seite. Wie verhielt sich aber das Pferd dazu? Durch einen gewaltigen Sprung des Pferdes schlenkerte es den Reiter in den Strom hinab.

Sagt mir nun eine Überschrift für diese beiden Strophen! Die erfolgte Strafe. (Anschieben).

Führt mir nun diese Überschrift näher aus! Als er das Ende des Waldes erreicht hatte, führte ihn der Weg über eine Brücke des Rheins. Rasch wollte er hindurchreiten, aber das Pferd scheute und bäumte sich wild in die Höhe. Der Knecht drückte ihm die goldenen Sporen in die Seite, das Pferd wurde dadurch wilder und schlenkerte ihn in den Strom hinab. Welcher Gefahr war der Knecht im Strom ausgesetzt? Der Gefahr des Ertrinkens. Was versuchte er deshalb? Er wollte sich durch Schwimmen retten. Warum gelingt es ihm aber nicht? Der schwere Panzer hindert ihn daran und zieht ihn in die Tiefe.

Wie überschreiben wir diese Strophe? Sein Tod. (Anschieben).

Bildet nun einen Satz! Er suchte sich durch Schwimmen zu retten und strengte alle seine Kräfte an, um das Ufer zu gewinnen. Die Kräfte erlahmen ihm, und der Panzer zieht ihn in die Tiefe.

Zum Schluß kann man das Wort des Dichters anführen, das immer wahr ist und bleibt: „Jede Schuld rächt sich auf Erden“. Auch in der heiligen Schrift steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten spricht der Herr.

4. Wiedergabe in einem Aufsatz. Die im Lehrgespräch erhaltenen Sätze werden von den Kindern zu einem Aufsatz zusammengestellt.

5. Entwurf des Aufsatzes. Ein edler Ritter hatte einmal einen Knecht, welcher selber gern ein Ritter gewesen wäre. Der Knecht hielt diesen Wunsch geheim und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihn zu verwirklichen. Bald bot sich diese Gelegenheit. Der Ritter unternahm nämlich eine Reise, auf welcher ihn der Knecht begleiten durfte. Ihr Weg führte sie durch einen dunklen Wald in der Nähe des Rheins. Als sich nun hier der Knecht mit seinem Herrn ganz allein sah und nah und fern kein Zeuge seiner bösen Tat sich entdecken ließ, fiel er plötzlich meuchlings über den Ritter her und bohrte ihm sein Schwert mitten durchs Herz. Lautlos sank derselbe vom Pferd und lag nun, das erloschene Auge zum Himmel gerichtet, regungslos auf der mit Blut getränkten Erde. Rasch zog ihn der Knecht die Rüstung aus, schleppte den Leichnam an den Rhein und versenkte ihn in die verschwiegenden Wellen des Stromes. Nachdem er die blutige Rüstung gereinigt hatte, legte er sie sich selber an und schwang sich wohlgenut auf seines Herrn Roß. Als er das Ende des Waldes erreicht hatte, führte ihn der Weg bald darauf über eine Brücke des Rheins. Rasch wollte er hinüberreiten; aber hoch, wie rauschen die Wellen des Stromes so dumpf und hohl! Sie scheinen erjährt um Rache zu schreien über den ruchlosen Mörder. Das Pferd stuzt und bäumt sich plötzlich wild in die Höhe. Der Knecht zerrt an den silbernen Zäumen und drückt ihm die goldenen Sporen in die Seite. Aber das Pferd ist nicht vorwärts zu bringen; es wird immer wilder und schlägt aus, bis es zuletzt den ungewohnten Reiter über das Brückengeländer in den Strom hinabschleudert. Er sucht sich durch Schwimmen zu retten und strengt alle seine Kräfte an, um das Ufer zu gewinnen. Vergeblich. Im Kampfe mit den tobenden Wellen erlahmen ihm die Kräfte, und der schwere Panzer zieht ihn in die Tiefe. Dasselbe Grab, in welchem der Herr sank gebettet schlummert, erschloß auch dem schuldbeladenen Mörder seine schreckliche Tiefe.

Wie wahr ist doch das Wort des Dichters: „Jede Schuld rächt sich auf Erden“ und ebenso das Wort in der heiligen Schrift: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Kleine Mitteilungen.

An sämtliche dem Verein angeschlossenen Schulgemeinden gelangten Ende Januar Verzeichnisse und Inventarverzeichnisse zum Versand. Den Besitzern ist ein vorgegebener Musterbogen beigegeben, sodaß die Ausfertigung auf keine Schwierigkeiten stoßen kann.

Gleichzeitig gelangten je nach Schülerzahl zur Verteilung: Petrich, „Königin Luise“ und für die evangelischen Schulen „Armstoffs Religionsbuch“. Alles weitere ist aus dem beigegebenen Rundschreiben ersichtlich. Schulgemeinden die in diesen Tagen nicht in den Besitz der Bücherpakete gelangen, wollen sich an die bekannten Vertriebsstellen und wenn dort keine ausreichende Auskunft erteilt werden kann, direkt an die Geschäftsstelle in Blumenau wenden.

Die Verteilung der bereits gemeldeten Sendung Lesebücher und Künke: „Der Lehrer am Sarge“ geschieht voraussichtlich noch im Monat Februar. Bewerbungen um diese Bücher, sofern sie uns noch nicht zugekommen, bitten wir umgehend einzureichen. Adresse: F. Blohm, Blumenau.

Der Vorstand.

Lehrer-Vereinigung.

Konferenz

Donnerstag, den 16. Februar, morgens 9 Uhr
in der Schule zu Fiedels.

Lehrprobe: Kollege Werner.

Druckerei des Urwaldshoten Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.